

ALEXANDER SCHNELL: *Was ist Phänomenologie?* Frankfurt am Main: Klostermann 2019. 182 S.

Alexander Schnell legt hier eine Einführung in grundsätzliche Fragen der Phänomenologie vor. Die Fragen sind das Programm: „Wie lässt sich phänomenologische Erkenntnis radikal verständlich machen? Wie kann die für die transzendente Phänomenologie charakteristische Rückleitung auf ‚transzendente Subjektivität‘ mit der Grundlegung eines starken Seins- bzw. Realitätsbegriffs in Einklang gebracht werden?“ (S. 9)

Nach einem einleitenden Abschnitt über die Frage, was es heißt, phänomenologisch zu philosophieren, analysiert der Autor in sechs Kapiteln die sehr unterschiedlichen Aspekte der Phänomenologie, die in den letzten gut über einhundert Jahren – er spricht von Phänomenologen-Generationen – geradezu verschiedene Schulen hervorgebracht haben. Er wolle aber kein Handbuch vorlegen, sondern einen „Essay“. (S. 22) Schnell spricht von einer „Wegbeschreibung als anfängliches Beschreiten unterschiedlicher Wege in die Phänomenologie“. (ebd.) Diese Abhandlung trägt nicht vor, was Phänomenologie ist, sondern zeigt phänomenologisches Philosophieren. Sie wendet sich an Leser, die bereits mit der Phänomenologie vertraut sind. (ebd.) Der Text wird nur für denjenigen fruchtbar, der sich bereits mit diesen Fragen auseinandergesetzt hat. Die Dichte dieser Schrift wäre ohne Vorwissen nicht zu entschlüsseln. Die Begrifflichkeit und Selbstverständlichkeit der Rückgriffe auf die Philosophiegeschichte setzen vertiefte philosophische Kenntnisse voraus.

Schnells zentraler Bezugspunkt ist Husserl. Den Phänomenbegriff beleuchtet er wird mit Husserl und ergänzt ihn kritisch mit Tugendhat. Zunächst untersucht Schnell den Anspruch eines methodischen Ansatzes. Um die Grenzen des Methodenansatzes auszuloten, geht er von Husserl zu Heideggers hermeneutischem Ansatz. Er nimmt dann eine philosophiehistorische Begründung der Phänomenologie als Transzendentalphilosophie vor und zeigt einen philosophiegeschichtlichen Weg, wie der Deutsche Idealismus für die Phänomenologie fruchtbar wird und in die Gegenwartsphilosophie weist. Damit trägt

er zur Debatte über den *Neuen Realismus* bei, indem er die Thesen von Meillassoux zum spekulativen Realismus überprüft. Die Frage, was nun Realität sei, lässt er am Ende offen, verweist auf die Unabschließbarkeit des Projekts Phänomenologie und erfüllt damit den Anspruch des Essays, der seine Überlegungen als jeweils vorläufige Versuche kennzeichnet.

Martina Dege

MARTINA PETERS/JÖRG PETERS (Hrsg.): *Moderne Philosophiedidaktik. Basistexte.* Hamburg: Meiner 2019. 280 S.

In den vergangenen Jahren hat sich die Anzahl der Beiträge zur Philosophiedidaktik erheblich vergrößert. Daher wollen die Herausgeberin und der Herausgeber mit dem vorliegenden Sammelband zur Orientierung beitragen, indem sie „eine Fokussierung auf die zentralen und aktuellen Ansätze der Philosophiedidaktik“ bieten. (S. 7) Jeder Ansatz soll durch einen Text seines/-r „Hauptvertreter/-in“ repräsentiert sein (S. 17), woraus sich auf den ersten Blick ein transparentes und überzeugendes Konzept ergibt.

Auch wenn das Stichwort *modern* im Titel des Bandes als Verweis auf die Aktualität der Texte und nicht als Epochenbezeichnung zu verstehen ist (S. 9), stehen zwei klassische Positionen der Moderne am Anfang, nämlich Kants „Selber-Denken“-Ansatz“ und Hegels „Nach-denken“-Ansatz“. Sie bilden (auch) den Hintergrund für die bekannte Martens-Rehfuß-Kontroverse, die die beiden folgenden Texten repräsentieren. Die Aktualität des Beitrages von Rehfuß, zuerst 1986 im *Handbuch des Philosophie-Unterrichts* veröffentlicht, ist allerdings zweifelhaft, da es sich über weite Strecken um eine Kritik an Martens' dialogisch-pragmatischem Ansatz handelt. Allenfalls lässt er sich als Beispiel für ein Verständnis von Philosophiedidaktik lesen, die nicht von den Grundfragen nach dem Wert, dem Ziel und der Methode des Philosophierens als Praxis ausgeht, sondern von einem geschlossenen philosophischen System.

Nun sind seit der Kontroverse, ob (vorrangig) Philosophie oder Philosophieren zu lehren und zu lernen sei, mehr als dreißig Jahre vergangen. So ließe sich einerseits erwarten, dass unter den zwölf weiteren Texten